„Letztens auf der Arbeit …“

Kurzgeschichten von Frauen

DGB
Deutscher Gewerkschaftsbund
Niedersachsen
Bremen
Sachsen-Anhalt

klassen buch verlag

„Letztens auf der Arbeit …“

Kurzgeschichten von Frauen

Impressum

1. Auflage 2024

Herausgeber*innen:
Klassenbuch Verlag GbR
Klusmannstraße 29, 30459 Hannover
www.klassenbuch-verlag.de
&
DGB-Bezirk Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt
Otto-Brenner-Straße 1, 30159 Hannover
www.niedersachsen-bremen-sachsenanhalt.dgb.de

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat und Redaktion:
Eva Schwarz, Tarja Sohmer, Wiebke Johannsen, Merle Mangels

Autorinnen:
M. Richter, Tarja Sohmer, Wiebke Johannsen, Sylke Niemann,
Simone Kleine, Nanni Mezori, Mojdeh Mavaji, Nassima Galalou

Gestaltung und Satz:
kerstin thiem grafik design, Hannover

Illustrationen:
Kerstin Thiem

Druck und Bindung:
QUBUS media GmbH, Hannover

ISBN: 978-3-911229-00-5

Inhalt

Vorwort des DGB-Bezirks Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt 8

Vorwort der Workshopleitung 10

Die elende Kaffeemaschine 12

Der blaue Kittel 15

Zweifel und Perspektivwechsel 18

Das Wiedersehen 22

Erwerbsnomadin 25

Der Abgang 31

Erdgeschoss mit gläserner Decke 36

Das Gespräch 39

Erste bittere Arbeitserfahrung 42

Pingpong 47

11 gewerkschaftliche Forderungen zur Verbesserung der Situation von Frauen 54

Vorwort

des DGB-Bezirks Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt

18 Prozent weniger Lohn pro Stunde, Sexismus, gläserne Decke, Doppel- und Dreifachbelastung, Mental Load, sexualisierte Belästigung und Gewalt, fehlende Anerkennung, Vereinbarkeitsprobleme, unfreiwillige Teilzeit, häufigere prekäre Arbeit … die Liste von Benachteiligungen von Frauen in der Arbeitswelt ist leider immer noch lang.

Nichtsdestotrotz sind Frauen in der Arbeitswelt auch: kompetent, resilient, mutig, hilfsbereit, vielfältig und noch so viel mehr. Sie organisieren sich, sie wehren sich, sie kämpfen für mehr Anerkennung und mehr Lohn.

Mit der vorliegenden Anthologie erzählen wir die Geschichten von Frauen aus der Arbeitswelt, alltägliche Geschichten von „letztens auf der Arbeit“.

In ihren eigenen Worten beschreiben die arbeitenden Autorinnen Frauenerlebnisse: Wie es ist, gegen die gläserne Decke zu stoßen. Wie es sich anfühlt, benachteiligt zu werden. Wie sich der Arbeitsalltag gestaltet. Wie es ist, sich zu wehren, zu scheitern oder Erfolg zu haben.

Wir wollen diese Erfahrungen sichtbar machen und damit die häufig abstrakt beschriebenen Probleme durch konkrete Geschichten ganz deutlich machen.

Und wir haben auch schon viele Ideen, wie sich diese Probleme lösen lassen – gemeinsam mit den DGB-Gewerkschaften. Einige Forderungen hierfür haben wir am Ende des Buches gesammelt.

Aber zunächst einmal wünschen wir viel Spaß bei der Lektüre und beim Eintauchen in die Geschichten.

Wiebke Johannsen und Merle Mangels
DGB-Bezirk Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt

Vorwort
der Workshopleitung

Die Entstehungsgeschichte dieser Anthologie ist zunächst eine persönliche, sie nahm ihren Anfang bei einem oder zwei Gläsern Wein. Ich unterhielt mich mit einer Freundin, wir erzählten über unsere Geschichten und stellten fest, dass wir beide aus einer Arbeiterfamilie stammen und studiert haben. Ohne zu wissen, wie das alles geht, ohne Vorbilder oder Unterstützung zu haben. Ich stellte zusätzlich fest, dass ich immer versucht habe zu verheimlichen, woher ich komme.

Das war die Geburtsstunde des Klassenbuch Verlages. Wir wollen diese Geschichten verlegen. Aber eins hat mich irritiert: Die Lösung des „Problems“ ist allzu oft das Verlassen der Arbeiterklasse, Entkommen, Sich-Hocharbeiten. Das ist die Aschenputtel-Geschichte, Cinderella, vom Tellerwäscher zum Millionär. Ich hätte lieber Geschichten, bei denen die Lösung, das Glück, nicht am Verlassen der Arbeiterklasse besteht, sondern dort zu finden ist.

Es wurden Gespräche geführt, mit meinen Mitverleger*innen, mit dem DGB (Region Niedersachsen-Mitte und Bezirk Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt), und mit dem BücherFrauen e.V.

Dabei herausgekommen ist eine Workshopreihe für schreibaffine Arbeiterinnen, eine Lesung während der Feministischen Buchwoche der BücherFrauen im Mai 2023 und jetzt diese Veröffentlichung.

Die Entstehungsgeschichte ist eine persönliche, aber wir wissen, dass wir in einer langen Tradition der Literatur der Arbeitswelt stehen. Zu nennen sind hier Namen wie Dortmunder Gruppe 61, Werkkreis der Literatur der Arbeitswelt, das Fritz-Hüser-Institut. Es gibt viel mehr.

Ich habe vielen Menschen und Institutionen zu danken: vor allen Merle Mangels und Wiebke Johannsen vom DGB, den BücherFrauen, meinen Mitverleger*innen Stefanie Kopetschke und Dr. Frank Romanowski. Der größte Dank gebührt jedoch unseren Autorinnen, die – teilweise zum ersten Mal – über ihre Erfahrungen und Frauen-Erfahrungen im Allgemeinen diskutiert und geschrieben haben. Hohe Achtung habe ich davor, dass alle diese Damen auf die Bühne stiegen und vor dem Publikum ihre Texte lasen.

Tarja Sohmer 20.12.2023

Die elende Kaffeemaschine

Wie ich sie hasse!
Gibt es keine andere Person im Team, die sie reinigen kann?
Auf gar keinen Fall!
Du, Mia, machst das doch immer, kannst du dich nicht eben darum kümmern?
An sich ist das ja überhaupt kein Problem, außerdem weiß ich dann, dass sie wirklich sauber ist …
Aber durch das kleine Wunder in meinem Bauch kann ich aktuell Kaffee überhaupt nicht riechen.
Mir wird schon speiübel, wenn sich eine andere Person aus dem Team einen Kaffee in unserem vollautomatischen Kaffeewunder zubereitet.
Und die Vorstellung, in unserer Winzteeküche, ohne Fenster, allein mit der Maschine zu sein, gruselt mich. Zu Hause hat mein Partner mittlerweile Kaffeeverbot und das Restpulver wurde vakuumverschlossen ganz hinten in den Küchenschrank verbannt.
Schon seltsam, dass noch niemandem aufgefallen ist, dass ich, Kaffeejunkie, seit ein paar Wochen keinen Kaffee zubereite und auch den obligatorischen Kaffee nach der Mittagspause weglasse oder sogar Kräutertee trinke. „Ich hab‘s aktuell mit dem Magen …“

In vier Wochen ist die kritische Zeit um und ich kann meinen Kolleg*innen endlich die freudige Nachricht mitteilen. Bis dahin erfinde ich weitere Ausreden: Hab' ich ganz vergessen, hab' so viel zu tun, hab' keine Zeit, die Maschine zu reinigen. Und schlürfe genüsslich an meinem Kräutertee.

M. Richter

Der blaue Kittel

Mein Vater war Kommunist. Er lebt noch, aber er ist kein Kommunist mehr. Nach dem Kommunismus war er ein Wahrer Finne. Danach meinte er, politische Parteien seien alle schlecht, ein System ohne politische Parteien wäre besser. Er war schon immer radikaler als ich.

Er arbeitete als Krankenpfleger in einem Krankenhaus. Er war Vertrauenskörperleiter. Was er sich vor allem zutraute, war ein ewiger Streit mit der Leiterin des Krankenhauses.

Als Schülerin wusste ich es und ich wusste es nicht. Ich glaubte noch an Gerechtigkeit, an eigene Leistung und an die Gleichheit der Menschen.

Ich bekam meine ersten Sommerjobs als Schülerin, ich putzte, erst im Schwesternwohnheim die Treppe, später auf der geschlossenen Station.

Ich fragte die Leiterin des Krankenhauses, wie ich einen Job als Hilfsschwester bekommen könne. Sie sagte, gar nicht.

Sie hatte recht.

In dem Sommer, als ich Abi gemacht hatte, trug ich weiterhin den blauen Kittel der Putzfrauen. Wir haben nicht nur geputzt, wir haben die Mahlzeiten organisiert, wir haben die Patientinnen gebadet. Es hätte mir gereicht, ich war stolz auf meine Arbeit, ich wusste, was wann anstand und ich war eine gute Mitarbeiterin.

Eines Tages lief ich zur Kantine, wollte zum Mittagessen, nur die Suppe, die ganze warme Mahlzeit war mir zu teuer.

Petteri kam mir entgegen. Petteri, ein Schulkamerad. Wir kannten uns vom Sehen, er war der Sohn meiner Sportlehrerin, er hatte auch gerade Abi gemacht.

Er war nicht allein. Er kam mir mit zwei Ärzten entgegen, er trug einen weißen Kittel, um seinen Hals hing ein Stethoskop.

Wir grüßten uns verschämt. Wir, beide unschuldige Kinder unserer Herkunft.

Tarja Sohmer

Zweifel und Perspektivwechsel

An einem sonnigen warmen Augusttag sitzen zwei Freundinnen in einem Eiscafé und haben sich gerade eine Eisschokolade bestellt. Sina fragt ihre Freundin Hanna:
„Wie ist dein neuer Job?“
Hanna lächelt.
„Mein neuer Job ist großartig, er bringt mir sehr viel Spaß. Ich habe das Gefühl, ich mache genau das, was ich schon immer machen wollte.“
Während Hanna erzählt, wirkt sie aufgeregt und fast selbst ein bisschen überrascht, dass sie tatsächlich genau das gefunden hat, was ihr Freude bereitet. Sie erzählt weiter:
„Ich plane Projekte und führe Veranstaltungen durch, das ist sehr vielseitig und abwechslungsreich.“

Während sie erzählt, wird ihr Lächeln weniger.
„Mein Job wird in den meisten Fällen von Männern ausgeübt. Ich habe manchmal das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, oder mir werden Aufgaben nicht zugetraut. Weißt du Sina, letztens auf der Arbeit kam ein Kollege aus einer anderen Abteilung zu uns ins Büro und hat mich gefragt, wo denn meine männlichen Kollegen sind. Er wollte über ein Projekt sprechen. Ich musste ihm erstmal erklären, dass ich die Verantwortliche

für das Projekt bin. Er guckte mich zweifelnd an, ist mir dann aber in mein Büro gefolgt."
Es ist Hanna anzumerken, dass sie sich darüber ärgert und unzufrieden ist.
„Es ist unangenehm, nicht ernst genommen zu werden. Ich habe das Gefühl, ich muss mich beweisen, dass ich als Frau genauso gut bin wie meine männlichen Kollegen."
Hanna rührt mit ihrem Strohhalm in ihrer Eisschokolade herum und denkt nach.
„Es ist nicht nur das. Ich habe das Gefühl, dass ich eingestellt worden bin, damit eine weibliche Person im Team ist. Dies wurde mir am Anfang auch so mitgeteilt. Es gab wohl auch andere, männliche Bewerber, aber weil es ihnen wichtig war, dass eine Frau den Job bekommt, habe ich die Stelle bekommen."
Während Hanna dies berichtet, ballt sie ihre Hände zu Fäusten und es ist ihr anzumerken, dass ihr beim Erzählen unwohl ist.

Sina streichelt ihr über ihre Hände und sagt:
„Wahrscheinlich warst du die Qualifizierteste unter den Bewerbenden. Auch wenn ihr gleich qualifiziert seid, es kann ein Vorteil sein, eine junge Frau im Team zu haben, nicht nur, weil du weiblich bist, sondern auch, weil du jünger bist und dadurch einen zweifachen Perspektivwechsel einbringen kannst. Viele Teams sind über die Jahre eingefahren in ihrer Arbeit. Da kann eine frische weibliche Sichtweise mit neuen Impulsen das bestehende Team auf jeden Fall bereichern und damit letzten Endes ja bestimmt auch verbessern."
Sina kann Hannas Bedenken nicht ganz nachvollziehen, weil sie in einem typisch weiblichen Bereich arbeitet. Bei ihr in der Kindertagesstätte werden bevorzugt männliche Bewerber eingestellt, da es für die Kinder wichtig ist, neben dem eigenen Vater auch noch andere männliche Personen in ihrem Leben zu haben.

Ob Männer auch diese Zweifel haben?

Wiebke Johannsen

Das Wiedersehen

Ich parke mein Auto, hole meine Unterlagen heraus und gehe Richtung Veranstaltungszentrum, da werde ich von hinten angesprochen:
„Hallo Eva! Schön, dass wir uns mal wieder sehen. Das ist ja ewig her. Kennst du schon meinen neu eingestellten Assistenten Klaus? Ich hatte einfach immer zu viel auf dem Zettel, da musste ich unbedingt ein wenig Entlastung bekommen. Deshalb haben wir Klaus eingestellt. Klaus, das ist Eva aus dem Bereich West.“ Jens Kröger kommt freudestrahlend auf mich zu und stellt mir seinen Assistenten Klaus vor.
Klaus und ich geben uns die Hand. Jens unterbricht uns: „So, wir müssen dann auch schnell weiter. Wir müssen unbedingt noch mit dem Chef sprechen, bevor die Veranstaltung losgeht. Bis später!“ Und weg ist mein Kollege Jens mit seinem Assistenten.

Franzi, eine Kollegin aus Nord, kommt auf mich zu: „Hey Eva, da bist du ja! Schön dich zu sehen.“ Wir umarmen uns beide kurz. „Sag mal, war das nicht unser neuer Co-Chef aus Berlin? Woher kennst du den schon wieder?“
„Ja, das ist Jens. Wir haben damals, als er beim Unternehmen anfing, gemeinsam die Jahrestagung organisiert. Ich war da

Abteilungsleitung in West und er hat als neuer Projektmitarbeiter angefangen."
„Wow, da hat er ja eine steile Karriere hingelegt. Vom Projektmitarbeiter zum Co-Chef. Vor wieviel Jahren war das denn?"
Ich überlege kurz: „Das muss so vier Jahre her sein. Es ist wirklich eine steile Karriere, drei Beförderungen in vier Jahren. Wobei er auch wirklich ein toller Kollege ist!"
In Gedanken füge ich hinzu:
Und ich bin noch auf ein und derselben Stelle ohne Aussicht auf Veränderung.
Woran das wohl liegt? An der Qualifikation kann es nicht liegen. Vielleicht liegt es daran, dass er erfolgreicher ist, keine Kinder hat, zu 100% arbeiten kann oder doch ganz klischeemäßig: Dass er ein Mann ist???
Zu Franzi sage ich: „Lass uns auch reingehen und schauen, wer noch so hier ist."
Ich habe heute keine Lust, mich von den konservativen Beförderungsmöglichkeiten des Unternehmens runterziehen zu lassen. Ich hake Franzi unter und wir gehen mit schwingenden Schritten hinein.

M. Richter

Erwerbsnomadin

Die Heizung atmet vor sich hin. Von draußen dringt das beständige Rauschen der Hochstraße durch die geschlossenen Fenster meines Büros. Durch die offene Tür kann ich auf die bereits geschlossenen Bürotüren meiner Kolleginnen und Kollegen blicken. 16.07 Uhr, es ist in diesem Unternehmen sehr wichtig, pünktlich Feierabend zu machen. Und das Motto zum Wochenende lautet: Freitags ab eins ist meins! Ich bin allein und nutze die Ruhe für eine sehr verspätete Mittagspause und schreibe. Ich fühle mich wohl in meinem neuen Büro, habe sehr lange darauf gewartet und bin über Monate von einem freien Büro zum anderen gezogen. Dadurch habe ich fast alle kennengelernt, die Büros und die Kolleginnen und Kollegen.

Einige gestalten ihr Büro kaum, es soll „neutral" sein, möglichst papierlos, nichts Persönliches verraten, keine Angebote machen, für alle nutzbar sein. Andere haben sogar den eigenen Tupper-Sparschäler für die Zubereitung des Obstes im täglichen Morgenmüsli in der rechten Schreibtischschublade, ganz wichtig und unverzichtbar! Wiederum andere horten eine ganze „Ahnengalerie" auf dem Schreibtisch, die ausdrückt „Schaut mal, ich bin nicht allein, ich bin für andere Menschen bedeutsam, sie bezeugen meine Existenz!" Auch für mich ist es wichtig,

mich „einzurichten“, schließlich verbringe ich hier große Anteile meiner verkauften Lebenszeit.

Das Erste, was ich mitgebracht habe, ist eine buntgestreifte Giraffe mit einem extrem langen, sehr dünnen Hals. Sie steht auf der schmalen Fensterbank, sehr neugierig, um Durchblick und Gelassenheit bemüht. Über den Schreibtisch habe ich ein Blumenbild gehängt, eine alte botanische Zeichnung eines sonnengelben Löwenzahns, Taraxacum Asterales, auf schwarzem Untergrund, Optimismus tut not! An der Wand gegenüber, über dem kleinen Besprechungstisch, ein Poster mit einem bunten, kunstvoll gestalteten Alphabet.

Außerdem gibt es Bücher, viele Bücher, Fachbücher über Sprache, Sprachentwicklung, Spracherwerb, Mehrsprachigkeit, Kommunikation; Bilderbücher; Märchenbücher; Bücher mit Gedichten und Geschichten. Diese Bücher stehen nicht verschlossen in einem dunklen Schrank. Sie liegen einladend und lockend in einem Regal und warten darauf, von anderen entdeckt zu werden. Ich mag mein Büro, es wird hoffentlich das letzte innerhalb meines Erwerbslebens sein. Es gab wahrlich viele Räume, zahlreiche Wechsel, Abwechslung, manchmal Verwechslung und reichlich Wechselbäder. Nun übt die Nomadin das Bleiben!

Wie viele Male habe ich in den „Lebensläufen“ meiner Bewerbungen die Meilensteine meines Berufslebens aufgezählt und mich angepriesen? Eine von mir sehr geschätzte Linguistin sagte einmal, dass Kinder für ihre Sprachentwicklung erstmal viele durchlebte Verben brauchen. Verben erzählen Geschichten. Also her mit den Verben meines gelebten, erlebten, verlebten Berufslebens!

Ich habe beraten, beschwichtigt, unterrichtet (alles Mögliche), telefoniert, vernetzt, ermuntert, vermittelt, aufgepasst, gemailt, diskutiert, ausgebildet, gelernt, geschrieben (viel), gelesen (noch mehr), geübt, gehalten, gestaltet, geschlichtet, geplant, geleitet, gekocht, gewischt, (auf-, ab-, durch-), habe geflucht, getröstet, gelacht, geführt, geordnet, gescannt, gebracht, gebildet (fort- und weiter-), auch gelitten, gespielt, gestritten, gescheitert, geliebt, geweint, gehasst, gegeben, gesucht, gefunden?

Ich höre das tägliche Scheppern des Putzwagens, ganz hinten im Flur. Das ist Frau Zehra, die Reinigungskraft, die seit vielen Jahren für das Unternehmen arbeitet. Frau Zehra ist immer freundlich, wünscht jeden Tag verlässlich einen „Schönen Feierabend“. Manchmal bringt sie ihr selbstgemachtes *Kisír* mit, und verteilt es großzügig an alle. Es ist sehr würzig, weich und köstlich!

Sie hat früher in einem Flüchtlingsheim gelebt, und wurde dann nach einem Projekt mit geflüchteten Frauen als Reinigungskraft hier übernommen. Seitdem ist sie da. Jeden Tag. Winters wie sommers ist sie an ihrem trockenen und heftigen Husten schon von weitem zu hören. Anfänglich habe ich mich erkundigt, was das ist, mit ihr und ihrem Husten. „Das war schon immer so“, war die Antwort. Mehr habe ich an Information nicht erhalten. Ihr Husten gehört hier sozusagen schon zum Inventar. Ich mache mir Sorgen, deshalb habe ich versucht, mit ihr zu sprechen, bin da aber schnell an ihre und meine sprachlichen Grenzen gestoßen. Und ich meine zu spüren, dass sie darüber auch nicht sprechen möchte, in keiner Sprache. Vielleicht gibt es auch keine für das, was ihr passiert ist. Oder sie muss noch gefunden werden. Wir begrüßen uns jeden Tag und beschenken uns mit einem Lächeln. Das ist bis auf weiteres unsere Form der Kommunikation.

Jetzt schüttelt sie die Mülltüten für die Büroeimer auf, ich höre das Geräusch und sehe die sich aufbauschenden weißen Plastikwolken vor meinem inneren Auge. Ich habe mir schon viele Geschichten vorgestellt, über Frau Zehra und ihren Husten. Sie wird mir ihre Geschichte nie erzählen. Manche Geschichten wollen nicht erzählt werden und werden bis zum Schluss im Geheimen gehütet. Und doch würde ich sie gerne hören, diese vielen unerlösten Geschichten.

Nun noch ein Statement-Papier für meinen Chef fertigstellen über die Umsetzung des geänderten Kita-Gesetzes in Sachen Sprachförderung. Man munkelt, dass es ab Montag zu kompletten Schul- und Kita-Schließungen kommen könnte. Ich kann mir das kaum vorstellen. Wie immer, bin ich sehr müde und fahre jetzt nach Hause. „Schönen Feierabend!“ „Auch Ihnen einen schönen Feierabend!“ Ich verlasse die Etage und Frau Zehra bleibt alleine zurück.

Ich komme auf dem Rückweg an meiner Buchhandlung vorbei. Da hängt ein weißer Zettel mit großen Buchstaben im Schaufenster. Der hing da gestern noch nicht. Ich bin neugierig, halte an, steige vom Rad und lese: „Die Welt ist ein Buch über das Weinen und ich falle hindurch.“

Sylke Niemann

Der Abgang

Rita sitzt mit leicht schwitzigen Handflächen vor dem Büro ihres Chefs und wartet auf ihre Audienz.
Wie werden die beiden Vorgesetzten wohl reagieren? Einen Termin zu bekommen, war relativ einfach, aber das Warten nervt sie ungemein. Die letzten Wochen ist sie auffällig ungeduldig. Eine Nebenwirkung der Umstände – vielleicht?
Außerdem müsste sie wieder ganz dringend auf die Toilette – auch eine lästige Nebenerscheinung. Aber sie bleibt sitzen.
So lange sollte es nicht mehr dauern, und wie sie die Lage einschätzt, wird das Gespräch schnell abgefrühstückt sein. Werden sie sie abfrühstücken, wie sie es erwartet?

„Abfrühstücken“ – was für ein seltsames Wort. In Gedanken darüber öffnet sich die Bürotür und ihr Chef bittet Rita herein.
Der zweite Vorgesetzte befindet sich bereits am Konferenztisch. Es gibt eine kurze Begrüßung, dann sitzen die beiden alten weißen Männer ihr gegenüber. „Witzig“, denkt Rita, so eine Situation hatten sie schon einmal vor über anderthalb Jahren, als sie sich beim Vorstellungsgespräch so gegenübersaßen, damals waren noch Vertreter der Gewerbetreibenden der Stadt und die Chefin der Marketing GmbH anwesend, für die Rita seit dieser Zeit tätig ist.

„So Frau Lühmann, Sie wollten uns beide sprechen, dann schießen Sie mal los.“
Rita atmet tief durch. Jetzt raus mit der Sprache, den beiden den Ball zuspielen und warten, was geschehen wird.

*

Später telefoniert Rita mit ihrer Patentante Ute und berichtet von dem Gespräch.
„Sie haben was gemacht?“, fragt Ute mit schriller Stimme.
Rita seufzt innerlich. Klar ist Ute als langjährige Betriebsrätin alles andere als begeistert von der Reaktion der beiden Chefs.
Im Grunde haben sie ja gar nichts gemacht, müssen sie nicht mal. Nur gefragt, ob Rita nach acht Wochen wieder zu 100 Prozent arbeiten will, das haben sie.
Rita hat verneint. Mit bereits einem Kind weiß sie, was auf sie zukommt und bei diesem Kind will sie nun wirklich ein ganzes Jahr kürzertreten. Als Erwiderung kam nur: „Dann müssen wir die Stelle ja schon wieder neu ausschreiben.“
Dass Rita damit ihren Arbeitsplatz verlieren würde und nach der Elternzeit nicht an ihrer alten Stelle oder überhaupt in der Organisation anknüpfen könnte, schien nicht das Problem zu sein. Geschweige denn dass die beiden Herren sich dafür interessieren würden.
„Vielleicht hätte ich ihnen sagen sollen, dass ich mir vorstellen kann, während des ersten Lebensjahres reduziert zu arbeiten,

aber bei dieser Haltung hatte ich keine Lust, mich anzubieten, und vielleicht brauche ich ja das ganze Jahr Elternzeit“, meint Rita zu Ute.

Ute beschwichtigt sie: „Wenn die beiden so konservativ denken: Ganz oder gar nicht, dann musst du sie nicht vom Gegenteil überzeugen. Haben sie denn irgendwas zum Auslaufen deines Vertrages kurz nach der Geburt des Kindes gesagt?“

„Sie schienen erleichtert zu sein, dass dieser von allein endet und meinten noch, dann bräuchte ich ja nicht einmal kündigen, als ob ich das gewollt hätte.“

„Sehr praktisch für sie. Ich finde, dass du mit eurem Personalrat sprechen solltet, schließlich ist das kein angemessenes Verhalten.“

Rita überlegt einen kurzen Moment: „Da hast du nicht unrecht, aber rechtlich ist die Sache klar. Ich werde dennoch meinen Kollegen informieren, wie es gelaufen ist. Auch wenn ich bezweifle, dass er etwas für mich tun kann.“

„Allein zu wissen, dass du gerne geblieben wärst, ist für ihn schon wichtig und vielleicht kann er doch etwas bewirken.“

Das bezweifelt Rita stark. Auch, ob sie Lust hätte, für eine Verlängerung zu kämpfen, wenn sie sich selbst nicht im Klaren darüber ist, wie sie sich ihr Leben mit dem zweiten Kind vorstellt. Vielleicht ist es ja schön, mehr Zeit für die Kids zu haben, wer weiß. Als sie gerade diesem Gedanken nachhängt, bestärkt Ute sie:

„Lass den Kopf nicht hängen. Mit deiner Qualifikation und deinem Engagement findest du bestimmt wieder eine geeignete Stelle. Vielleicht solltest du den Arbeitgeber mehr nach dem Thema Familienfreundlichkeit aussuchen. Die ist in dieser dörflichen Verwaltung jedenfalls nicht gegeben. Habt ihr denn gar keinen Gleichstellungsbeauftragten?“

Da lacht Rita herzlich auf: Müssten sie ja, bloß haben sie in den vergangen anderthalb Jahren immer wieder diskutiert aber keine Lösung gefunden, und keine Person dafür eingestellt. Zuletzt war die Rede davon, dass ihr direkter Vorgesetzter diese Aufgabe doch auch einfach mit erledigen sollte.

Da fällt auch Ute in das Lachen ein. Und die beiden lachen schallend …

M. Richter

Erdgeschoss mit gläserner Decke

Sie saß an dem ovalen Konferenztisch mit ihren drei Kollegen in blauen Arbeitsanzügen und ihrer Kollegin, die das Protokoll schrieb. Gegenüber saßen ihr direkter Vorgesetzter und Betriebsleiter in einer Person, der Geschäftsführer und zum ersten Mal der Technische Leiter, der den alten Geschäftsführer in einem Jahr ablösen sollte.

Nach dem langweiligen Geschäftsbericht, der wie jedes Mal auf der weißen Wand projiziert wurde, um die Zahlen günstiger im Licht erstrahlen zu lassen, verkündete der Geschäftsführer den Aufbau einer Konstruktionsabteilung. Er schloss seine Ausführungen beiläufig mit den Worten: „Wir haben auch schon einen Kandidaten."

„Na, klar", dachte sie enttäuscht, „aber so leicht mache ich es ihm nicht."

Sie legte ein Veto ein: „Die Stelle muss intern ausgeschrieben werden."

„Warum?", fragte der Geschäftsführer, überheblich, wie sie es von einem Doktor erwartete. „Wir haben doch niemanden, der qualifiziert ist."

„Doch", widersprach sie gelassen, „mich zum Beispiel."

Völlig aus dem Konzept haute er heraus: „Aber in der Fachhochschule gibt es keine Finite Elemente." Offensichtlich ein Schuss

ins Blaue, denn sie konterte: „Nein, das stimmt nicht“, und fügte hinzu, „in diesem Prüfungsfach gab es sogar eine Einzelnote“. „Dann schreiben wir halt die Stelle aus,“ patzte der Geschäftsführer heraus.

Nun wusste sie, sie würde die Stelle nicht bekommen. Aber sie bewarb sich trotzdem! Das spätere, nicht angekündigte Gespräch war kurz und so platt wie die Absage selbst. Er rief sie an und sagte: „Können Sie mal eben zu mir kommen?“ Ohne ihre Antwort abzuwarten, legte er auf.
Als sie in sein Zimmer eintrat, saß er vor dem Monitor und tippte. Er schaute auf und begann sofort: „Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass wir uns für den anderen Kandidaten entschieden haben. Ingenieure von der Universität sind kreativer. Außerdem, wer soll denn sonst Ihre Arbeit machen?! Das war’s schon.“ Er wandte sich wieder zum Monitor und tippte weiter. Sie drehte sich um und ging. Nicht einmal eine schriftliche Absage war sie wert, oder wenigstens eine respektvolle Begründung.

„Was für ein Arsch!“, dachte sie, denn sie wusste, sie war machtlos dagegen und als Topping folgte der bittere Geschmack von Demütigung: Sie musste die schriftliche Zustimmung des Betriebsrates selbst verfassen und auch unterschreiben.

Simone Kleine

Das Gespräch

Sie glaubte nicht richtig gehört zu haben. Gern wäre sie weit genug weg gewesen. Hat die Azubi ihren Chef tatsächlich stehen lassen und ist einfach gegangen? Er ist ihr Ausbilder, müsste Vorbild sein. Danach sah das gerade aber gar nicht aus. Hatte er sie begrabscht? Was war passiert? Sollte sie mit der Azubi reden? Ihr Hilfe anbieten? Einfach würde das nicht werden – das wusste sie nur zu gut. Bevor sie jetzt handelte, musste sie sehr genau überlegen, sich in Erinnerung rufen, was sie gerade mitten im Geschäft mitbekommen hatte.
Der Ausbilder hatte Sonja verhöhnt. Sie hatte sehr genau gehört, wie er laut sagte: „Du bist stockdoof! Die Prüfung zur Einzelhandelskauffrau schaffst du sowieso nie!“ Es klang drohend. So als hinge es von ihm ab, ob Sonja die Prüfung bestehe. Wie konnte er das Mädchen in Gegenwart von Kunden so bloßstellen! Konnte es sein, dass er „mehr wollte“, überlegte sie. Zumindest sah es so aus, als habe die Azubi den Grabscher zuvor abblitzen lassen. Sie hatte gehört, wie Sonja sagte: „Finger weg! Das wird mir zu eng!“ Und aus den Augenwinkeln sah sie die Auszubildende bei diesen Worten einen Schritt zurückgehen. Sie dachte, gleich schreie das Mädchen. Aber die Auszubildende schrie nicht. Sonja ist einfach gegangen und hat ihren Ausbilder stehen gelassen.

Das war stark, fand sie. Das hätte sie sich damals als Azubi nicht getraut. Dem Jonas gegenüber verhielt sich der Vorgesetzte ganz anders. Dem brachte er Achtung entgegen, war distanzierter und vergriff sich weder in der Wortwahl noch im Ton. Sonja behandelte er anders – das war weder zu übersehen noch zu überhören. Das Mädchen sollte ihn anzeigen, dachte sie. – Aber erstmal war Unterstützung wichtig.

Sie fasste einen Entschluss, ging zwischen den Regalen nach hinten und holte Sonja gerade noch rechtzeitig ein. Der Spind war schon leergeräumt. „Du hast keine Schuld! Wenn du willst helfe ich dir! Geh nicht so! Du schaffst deine Prüfung – ich helfe dir“, platzte es aus ihr heraus. „Wenn du willst, begleite ich dich zum Betriebsrat. Ich habe alles gesehen und gehört. Schäm dich nicht. Das darf er als Ausbilder nicht machen! – Und das weiß er auch schon lange …“

Nanni Mezori

Erste bittere Arbeitserfahrung

Sahra kam mit hängenden Mundwinkeln im Büro an, um ihren Termin zum Job-Coaching wahrzunehmen. Bis dahin hatte die Coachin in Zweiergesprächen versucht, Sahra ihre Stärken und Eigenschaften bewusst zu machen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken, um ins Berufsleben wieder einzusteigen. Viel wusste die Coachin über Sahra nicht. Es hatte sich schon etwas Vertrauen zwischen den beiden Frauen aufgebaut, aber die Coachin wartete auf noch mehr Details über Sahras Berufsleben. Sie wusste nur, dass Sahra unentschlossen war, ob sie sich weiterbilden oder doch wieder arbeiten sollte. Manchmal spürte sie Angst in Sahras Stimme. Angst wovor? Das wusste die Coachin nicht.

Sahra zog ihre Jacke aus und saß angespannt auf dem Stuhl vor der Coachin.
„Erzähl mir mehr von dir. Über deine Bildung und Berufserfahrung“, sagte die Coachin einladend.
Sahra sah sie unschlüssig mit ihren großen schwarzen Augen an und begann zu reden:
„Ich habe Nachrichtentechnik an der Fachhochschule Hannover studiert. Anschließend habe ich mich mit voller Begeisterung bei verschiedenen Unternehmen beworben. Bis mich eins

von ihnen zu einem Vorstellungsgespräch einlud und ich dort anfing zu arbeiten."

Sahra hielt inne, sagte dann ohne zu zögern mit vollem Vertrauen: „Ich möchte dir gerne alles erzählen." – Die Coachin merkte auf.

Sahra fuhr leise fort:

„Ich bin in ein Projekt eingestiegen, für das der Stellvertreter des Chefs zuständig war."

Sie gestikulierte unruhig ihre Hände in der Luft und sagte:

„Jedes Mal, wenn er zu meinem Schreibtisch kam, um mir etwas zu erklären, stellte er sich so dicht an mich heran und hielt seinen Kopf so nah an meinen, dass die Wärme seines Atems mein Gesicht berührte. Wir hatten ein gemeinsames Büro. Er kam immer mit verschiedenen Ausreden an meinen Tisch, stand so nah bei mir, dass ich seine Körperwärme spüren konnte. Ich zog mich unwohl zurück. Manchmal, wenn wir zu Meetings außerhalb des Büros gingen, musste ich in seinem Auto mitfahren. Ich saß neben ihm. Jedes Mal, wenn er den Gang umschaltete, rieb er seine Hand an meinem Bein, dann packte er meine Hand, klammerte sich an mich, und obwohl ich mich zurückzog, machte er immer weiter. Ehrlich gesagt, weil er mein Vorgesetzter war, hatte ich Angst vor ihm. Einmal, nach einem Meeting außerhalb des Arbeitsortes, als wir zurückfuhren, hielt er das Auto an, nahm meine Hand und bat mich, zusammen mit ihm nach Hause zu gehen. Ich habe es abgelehnt. Er hielt mich

fest und versuchte mich zu küssen. Ich löste mich aus seinen Händen, stieg aus dem Auto aus und rannte weg. Ich war außer Atem, schaute mehrmals zurück, ob er mich verfolgte. Ich weiß nicht, wie ich nach Hause kam. Am nächsten Tag nahm ich alle meine Kräfte und meinen Mut zusammen und ging zum Chef. Ich habe mich über seinen Stellvertreter beschwert. Wie naiv ich war. Ich dachte, der Chef würde mir auf jeden Fall glauben und mich unterstützen. Aber er hat mich gefeuert, ohne mit mir zu reden. Ich war sprachlos und stand unter Schock. Als ich meiner Mutter und meiner Schwester alles erzählte, haben sie mir vorgeworfen, dass ich mich wahrscheinlich so verhalten habe, dass er sich erlaubte, mich sexuell zu belästigen."

Sie strich sich ihre glatten schwarzen Haare aus dem Gesicht, starrte mit traurigen Augen durchs Fenster und fuhr fort:

„Ich habe mich noch nie in meinem Leben so allein gefühlt. Ich kann seitdem nicht schlafen und ich habe Angst. Gegen ihn eine Strafanzeige zu erstatten, käme auch in Frage, aber wenn nicht mal meine Familie mir glaubt …"

Sahra war in ihren Gedanken über die ekelhaften Erlebnisse versunken, die sie hingenommen hatte. Sie kam wieder zu sich, als die Coachin vorschlug:

„Wie wäre es, wenn du als ersten Schritt eine Fortbildung zu sexualisierter Gewalt besuchst und dann dich erneut bewirbst. Da gibt es Austausch zu Erfahrungen, Selbstbehauptung und andere Unterstützung."

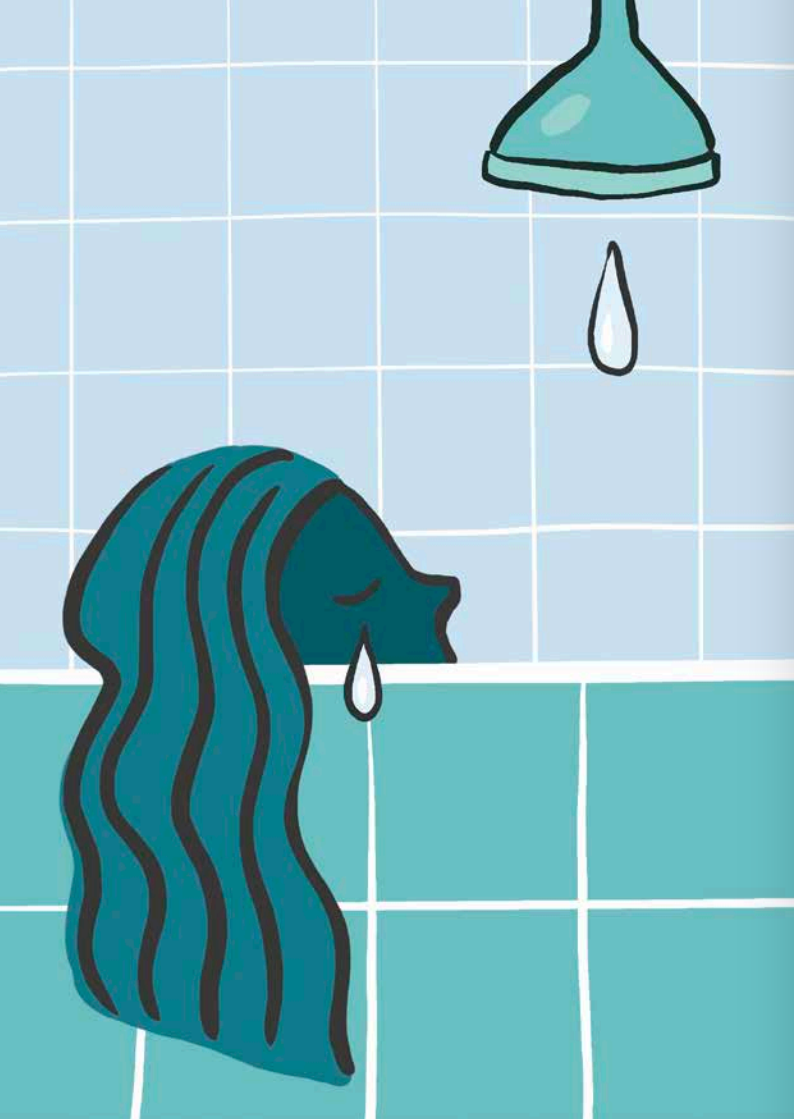
Sahra schaute der Coachin in die Augen, nickte und sagte:
„Je mehr ich mich qualifiziere und fortbilde, desto unwahrscheinlicher wird es, dass mich jemand bei der Arbeit zu belästigen versucht.“

Als Sahra ihre Jacke anzog, sagte sie leise vor sich hin: „Sicherer und selbstbewusster …“
Ruhig verließ sie das Büro, sie trug ihre Gedanken über den ersten Schritt im Kopf.

Mojdeh Mavaji

Pingpong

Sie ließ sich die Badewanne ein. Geplagt von Schmerzen im Rücken?
Oder war es der Kopf? Oder war es das Knie? Egal. Alles tat ihr weh.
Sie erhoffte sich durch die Wärme des Wassers Linderung ihrer Schmerzen.
Vielleicht sehnte sie sich nur nach einer Umarmung, oder etwas Geborgenheit?
Vielleicht wollte sie unbewusst spüren, wo sie einmal entstand, nutzte dieses Element der größten Kostbarkeit und versank darin.
Umhüllt von nassem Element, die ihre ganze Schwere leicht werden ließ.
Sie versuchte, mit einem tiefen Atemzug noch dichter an das Wasser heranzurücken, schloss ihre Augen und versuchte anzukommen.
Es fiel ihr schwer, denn sie erwischte ihre Gedanken dabei, wie sie wieder Pingpong in ihrem Kopf spielten.
Der Gedankenball war hart und pochte immer und immer wieder an ihre Schädeldecke.
Sie wollte sich beruhigen.
Es gelang ihr nicht.
Mal wieder.



Was sollte sie tun?
Ablenkung!
Die Kreise ihrer Gedanken durchbrechen, indem sie sich eine Folge des Podcasts „Happy, Holy and Confident“ reinzog.
Sie mochte diesen Podcast.
Sie mochte Lauras Stimme.
Naja, um ehrlich zu sein, eigentlich lachte sie ihr zu viel rum.
Schon beim „Hallo!“ Manchmal, so könnte mensch glauben, als säße jemand neben ihr und kitzelte sie?!
Dass sowas von ihr kommt, ist eher ungewöhnlich, denn wenn man sie kennt, weiß man, dass Humor ein großer Teil von ihr ist.
Wieder zurück zu Laura ... Na toll, das Intro haben ihr ihre Gedanken mal wieder geklaut.
Sie sind einfach zu laut.
Laura erzählte davon, wie wichtig es doch wäre, seine ganz eigene Wahrheit zu leben.
Sie tauchte immer tiefer in dieses Thema ein, beleuchtete es von allen Seiten.
Sie nannte Glaubenssätze, die schon längst zu den festen Stimmen in ihrem Kopf gehörten.
Diese Sätze wurden besonders häufig abgespult.
Sie variierten in ihrer Lautstärke, Varianz und Intensität.
Aber sie kehrten immer wieder.
Darauf war Verlass.
Es waren Sätze wie: „Du bist nicht genug!“, „Du schaffst das nicht!“

„Du bist zu laut!“, „zu ungebildet, hast nicht studiert, du bist nicht schön genug, schlank genug!“

Sie fing an zu weinen, während sie ihr zuhörte.
Sie weinte so viel, dass sie die Badewanne hätte damit füllen können.
Laura hatte eine Lawine in ihr ausgelöst. Eine, die sich Zeit ihres Lebens zu einer gigantischen entwickelt hatte. Sie knirschte schon so lange in ihrem Ohr, aber sie wollte es nicht hören.
Sie brauchte diesen letzten kleinen Schubser, um sich endlich entladen zu können.
Sie schluchzte und schrie, es war, als ob sie wieder 13 war.
Sie stellte den Podcast lauter, damit keiner mitbekam, was da im Badezimmer vor sich ging.
Ihre Kinder schliefen schon. Ihr Mann war nicht da.
Laura hatte sie an diesem Tag aus der Badewanne, aus ihrem alten Leben gekickt.
Nun musste sie ein Neues finden.

Als sie am nächsten Morgen in ihrem Bett aufwachte, hatte sie nicht das Gefühl, geschlafen zu haben. Ihre Augen waren geschwollen von all den Tränen des Vortags, ihr ganzer Körper fühlte sich an, als wäre er der einer anderen Frau.
Konnte es tatsächlich sein, dass die Nacht schon vorbei war?
Der Blick in den Spiegel sagte etwas anderes, mit dem wenigen

Licht, das ganz schüchtern durch einen Schlitz der dunkelgrauen Vorhänge ihres Schlafzimmers fiel.
Ihre Augen waren aufgequollen und sie fühlte sich alt.
Was ziehe ich nur an, fragte sie sich. Eine Frage, die heute wichtiger schien als an anderen Tagen. So richtig *in shape* fühlte sie sich nicht. Was signalisiert Selbstbewusstsein und Entschlossenheit, fragte sie sich. Ihre Entscheidung war gefallen. Sie wollte ihren Job kündigen. Sie fühlte sich irgendwie erleichtert, sogar ihre müden Füße wären für einen kleinen Augenblick bereit gewesen, zu tanzen.
Sie entschied sich für ein knalloranges Poloshirt, dazu eine schwarze Hose, in der sie schlanker wirkte als sie war. Sogar ihre Schuhe hatten orange Nuancen. Sie fühlte sich wohl. Alles wirkte wie maßgeschneidert an diesem Tag.
Den inneren Sturm konnte niemand sehen, nur sie wusste, was hinter dieser hauchdünnen Fassade lag. Eine äußerst poröse Schicht Nerven, die wie dünnes Glas zu zerbrechen drohte, nachdem das Meer es jahrzehntelang umspült hatte. Ein niemals endendes Kommen und Gehen, man bemerkte kaum einen Unterschied, wenn das Wasser mit seiner zärtlichen Kraft über das Glas rann und jedes Mal ganz unbemerkt ein Stück der Identität des Glases für immer mitnahm.
Vielleicht findet sie irgendwann die Gewässer, in denen verborgen der Schatz wie ein zart schimmernder Film auf dem Wasser glänzt.

Dann taucht sie mutig, kopfüber ein und stülpt sich ihre Schutzschicht wie einen Mantel wieder über. Doch bis dahin wird sie ohne ihn zurechtkommen müssen.

Mit genug Make-up wird sie ihr Gesicht in etwas Vorzeigbares verwandeln können, hoffte sie.
Im Auto angekommen stieg die Anspannung und ihr Herz schlug schneller.
Sie atmete tief ein, als läge Mut in der Luft, den sie noch schnell zu inhalieren versuchte.
Sie öffnete die Fahrertür ihres schwarzen Sportvans, der ganz wunderbar zu ihr passte, in die derzeitige Lebenssituation, wie sie es für sich rechtfertigte.
Im nächsten Kapitel wird's dann vielleicht etwas anderes.
Im Wagen war ihr nicht nach Musik, sie entschied sich für eine Runde Powertalk von Laura. Es waren kompakte fünf Minuten, in denen einem suggeriert wurde, was für ein fantastisches Individuum mensch doch ist, wie wunderschön, wertvoll und kostbar es doch sei, einfach nur „da" zu sein und zu leben.
Es tat ihr gut! Sie wollte es glauben! Jedes Wort von Laura legte sich wie eine warme Decke auf ihre äußere Schale, solange, bis daraus ein langer und schützender Mantel wurde.
Sie wusste, er würde nicht lange halten, wahrscheinlich bald verblassen und dann völlig verschwinden.
Bis dahin hatte sie hoffentlich geschafft, sich von dem zu lösen,

was sie dachte, so dringend zu brauchen. Ihren Job. Natürlich brauchte sie einen, aber nicht diesen!
Nicht zu dem Preis! Sie wusste schon lange, dass sie nicht dazu passte. Das Gefühl des „Andersseins" kannte sie. Nur konnte sie lange nicht erkennen, wie deplatziert sie wirklich war. Als Tochter eines emigrierten „Nafris" und einer Italienerin war sie eine Wandlerin zwischen den Welten und flüchtete gern in ihre eigene. Es war eine Strategie, die ihr half.
Am Anfang fühlte es sich noch gut an, bei jedem Geschäftsessen auf eine Art Podest gestellt zu werden. „Wie viele Sprachen sprichst du nochmal?", fragte er sie jedes Mal, wenn Kunden dabei waren. „Wo genau kommste nochmal her, du bist doch gemischt, oder?"
Bei diesen gemeinsamen Essen schämte sie sich mittlerweile so sehr und wäre gleichzeitig am liebsten vor Wut an die Decke gegangen.

Vielleicht war gestern in der Badewanne genau das passiert: Ein neues Ich war entstanden. Es klang so absurd wie es war, sie fühlte sich wie neu geboren, nun musste sie nur noch lernen, diese neue Frau anzunehmen.

Nassima Galalou

Was tun?!

11 gewerkschaftliche Forderungen

zur Verbesserung der Situation von Frauen

Die Geschichten in diesem Buch zeigen typische Erlebnisse basierend auf der strukturellen Benachteiligung von Frauen in der Arbeitswelt:

Der Gender Pay Gap – die geschlechtsspezifische Lohnlücke – liegt aktuell bei 18 Prozent pro Stunde. Gründe sind die schlechtere Bezahlung in frauendominierten Branchen wie u. a. Pflege und Erziehung, die Übernahme des Löwenanteils von Haus- und Sorgearbeit inklusive familienbedingter Auszeiten durch Frauen, das Arbeiten in Teilzeit und die geringere Präsenz von Frauen in Führungspositionen. Die Folgen: Ein deutlich höheres Armutsrisiko, ökonomische Abhängigkeit und eine Rentenlücke von 42,6 Prozent. Hinzu kommen Sexismus und sexualisierte Gewalt sowie Mehrfachdiskriminierungen, z. B. gegen Frauen mit Migrationsgeschichte.

Doch was können wir gegen so viel Ungerechtigkeit tun?

Eins ist klar: Es braucht endlich eine nachhaltige und strukturelle Gleichstellung von Frauen – gleicher Lohn und gleiche Bedingungen bei gleichwertiger Arbeit!

Hierfür haben wir, die DGB-Frauen Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt, 11 Forderungen:

1. **Sich gewerkschaftlich organisieren** – Gemeinsam kämpft es sich besser für mehr Lohn, bessere Arbeitsbedingungen und gegen Diskriminierung. Wir sorgen in den Betrieben für flexiblere Arbeitszeiten, transparente Entlohnungssysteme, die Aufwertung von Frauenarbeitsplätzen, eine bessere Vereinbarkeit, u. v. m.

2. **Tarifbindung und betriebliche Mitbestimmung stärken** Überproportional viele Frauen arbeiten im Niedriglohnbereich. Wo Tarifverträge gelten, werden Niedriglöhne zurückgedrängt. Außerdem arbeiten zwei Drittel aller erwerbstätigen Frauen bei kleinen und mittleren Unternehmen, in denen die Tarifbindung strukturell schwach ist. Tarifbindung und Mitbestimmung nützen Frauen besonders!

3. **Aufwertung frauendominierter Berufe** – In weiblich dominierten Berufsfeldern wie Pflege, Bildung, Erziehung und soziale Arbeit braucht es höhere Entgelte schon in der Ausbildung, bessere Perspektiven, Entlastung, angemessene Personalbemessungen und endlich gesellschaftliche Anerkennung! Außerdem ist eine klischeefreie Berufsbildung notwendig, um die Spaltung des Arbeitsmarktes in frauen- und männerdominierte Berufe zu überwinden.

4. **Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf** – Der flächendeckende Ausbau einer zuverlässigen Ganztagsbetreuung ist dringend notwendig. Mehr Partnerschaftlichkeit in der Sorgearbeit kann u. a. durch die Förderung haushaltsnaher Dienstleistungen oder die Erhöhung nicht-übertragbarer Elterngeldmonate angeregt werden.

5. **Arbeitszeiten, die zum Leben passen** – Wir fordern einen Rechtsanspruch auf die Gestaltung von Dauer, Lage und Rhythmus der Arbeitszeit sowie auf die Wahl des Arbeitsortes. Zusätzlich muss das Rückkehrrecht von Teilzeit auf Vollzeit (Brückenteilzeit) auch auf kleine Betriebe erweitert werden.

6. **Fehlanreize beseitigen** – Ehegattensplitting und die Steuerklassenkombination III/V gehören abgeschafft. Außerdem braucht es eine Reform der Minijobs hin zur sozialen Absicherung ab der ersten Arbeitsstunde.

7. **Sexismus und Gewalt am Arbeitsplatz bekämpfen** – Gewaltprävention muss stärker in den Arbeits- und Gesundheitsschutz integriert werden. Wir fordern die konsequente Umsetzung der ILO-Konvention 190 über die Beseitigung von Gewalt und Belästigung in der Arbeitswelt.

8. **Mehr Frauen in Führungspositionen** – In der Privatwirtschaft muss ein Umdenken stattfinden und bspw. Führungsmodelle in Teilzeit etabliert werden. Die Politik hat für klare Vorgaben zur Förderung von Frauen zu sorgen – mit verbindlichen Zielgrößen und Sanktionen bei Nichteinhaltung. Auf

Landesebene braucht es moderne Gleichstellungsgesetze und die paritätische Besetzung von landeseigenen Aufsichtsratssitzen.

9. **Entgeltgleichheit schaffen** – Zur Durchsetzung von Entgeltgleichheit ist eine Weiterentwicklung des unzureichenden Entgelttransparenzgesetzes unumgänglich! Und auch auf Landesebene braucht es Entgeltstrategien zur Bekämpfung der geschlechtsspezifischen Lohnlücke.

10. **Politische Teilhabe** – Frauen müssen endlich paritätisch in den Parlamenten repräsentiert werden, um ihre Belange einbringen zu können. Es braucht außerdem gleichstellungsorientierte Gesetzesfolgenabschätzungen ebenso wie ein gleichstellungsorientiertes Gender Budgeting öffentlicher Mittel.

11. **Den Wandel weiblich gestalten** – Die Arbeitswelt befindet sich im Wandel, in der Transformation. Wir müssen sicherstellen, dass Frauen gleichberechtigt Zugang zu Weiterbildungen und digitalen Technologien bekommen.

Neugierig geworden?

Mehr zu den Positionen der DGB-Frauen findest du hier: ***frauen.dgb.de*** und hier: ***niedersachsen.dgb.de/frauen***

Wie ist die Realität von Frauen bei der Arbeit? Was erfahren sie?

Die Texte dieser Kurzgeschichten-Sammlung zeigen einschneidende Erlebnisse und Sexismus, aber auch die kleinen Begegnungen, fast unsichtbare Bewegungen, das Alltägliche.

Es geht um die gläserne Decke, Schwangerschaft, befristete Arbeitsverträge, sexuelle Belästigung, Quotenfrauen, Klassismus und Rassismus.

Es geht auch um Freundschaft unter Frauen, um Solidarität und Unterstützung und den Mut, Missständen zu begegnen.

Echte Berichte von Frauen, die teilweise zum ersten Mal Frauenerfahrungen niedergeschrieben haben und sich in erzählerischen Texten zeigen.

ISBN: 978-3-911229-00-5

DGB
Deutscher Gewerkschaftsbund
Niedersachsen
Bremen
Sachsen-Anhalt

klassen buch verlag